

Christian WACKER, Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion (= Würzburger Forschungen zur Altertumskunde 2), Ergon Verlag, Würzburg 1996. 250 Seiten, 82 Abbildungen.

Die Würzburger Dissertation von Ch. Wacker zielt darauf ab, sowohl »Fragen deskriptiver Art als auch Fragen der Chronologie, der Rekonstruktion des Baus, der Topographie, des historischen Hintergrunds und v.a. der Funktion« des Gymnasions in Olympia¹ zu behandeln (12). Die Grundlage für die Deutung des Baukomplexes westlich der Altis als Gymnasion bildet im allgemeinen Pausanias' Beschreibung (Paus. V 15,8. VI 21,2). Verf. hegt einige Zweifel an Pausanias' Beobachtungen und geht daher vom Baubefund aus, den er erneut diskutiert, wobei er sich »kunsthistorischer und archäologischer, aber auch althistorischer und philologischer Mittel und Methoden« (12) bedient (Kap. II, Einleitung 11-14).

Nach einer knapp gehaltenen Herleitung und Definition der Begriffe *Palästra* und *Gymnasion* (13f.)², folgt das Kapitel: "Das Gymnasion in Olympia. Die Baugeschichte", das in verschiedene Teile gegliedert ist (Kap. III. 1-4, 15-78). Der Verf. beginnt mit einer kurzen Baubeschreibung der seit den frühesten Berichten als "Palästra", "Gymnasion" und "Gymnasiontor" bezeichneten Einheiten (Kap. III.1, 15-22). Bei der Rekonstruktion der Aufrisse dieser Bauten folgt er weitgehend der älteren Forschung³; neu hingegen ist die Rekonstruktion eines erhöhten Palästra-Nordtraktes (19, Abb. 5) und einer zweigeschossigen Oststoa des von Hallen flankierten Platzes nördlich der Palästra, d.h. des "Gymnasions" (21). Diese Oststoa weist eine Start- bzw. Zielschwelle auf, wobei die Entfernung »von der dritten Säule im Süden bis zur dritten Säule im Norden [...] exakt ein Stadion« beträgt, was zur berechtigten Interpretation dieser Stoa als Xystos führt (21 und 46).

Das nächste Unterkapitel (Kap. III. 2, 23-56) bietet zunächst eine kurze Übersicht zur allgemeinen architektonischen Entwicklung von Gymnasien (23f.); übereinstimmend mit früheren Autoren⁴ datiert Verf. die ältesten archäologisch nachweisbaren Palästran in die zweite Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. und weist darauf hin, daß im Laufe des Hellenismus Gymnasien durch Laufanlagen (Stadion, Xystos etc.) und andere platzgestaltende Elemente wie Stoai und Torbauten erweitert wurden, was sich auch im Befund von Olympia widerspiegelt. Die Palästra in Olympia wurde früher als die nördlich angrenzenden Stoai und das Gymnasiontor erbaut. Zu

¹ Grabungsberichte: P. Graef, in: E. Curtius-F. Adler, Olympia. Textband II. Die Baudenkmäler (1892) 113-121 [Palästra]. 121-126 [Gymnasiontor]. 127-128 [Gymnasion]; im folgenden abgekürzt: Olympia II (1892); E. Kunze-H. Schleif, III. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (1938/39) 67-76 [Gymnasion]; dies., IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (1944) 8-31 [Palästra].

² Die Ergebnisse entsprechen denjenigen von J. Delorme und S. L. Glass: J. Delorme, Gymnasion. Etude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce (1960) 253ff.; S. L. Glass, Palaistra and Gymnasium in Greek Architecture (= Diss. 1967) 69ff.; ders. The Greek Gymnasium, in: W. J. Raschke (Hrsg.), The Archaeology of the Olympics (1988) 160ff.

³ Palästra: vgl. Olympia II (1892) 127f.; Kunze-Schleif a.O. 8-19 Taf. 3; Portiken nördlich der Palästra: vgl. H. Schleif, in: W. Dörpfeld, Alt-Olympia I (1935) 269-273 Abb. 76; Gymnasiontor: Olympia II (1892) 122-126.

⁴ z.B. Delorme a.O. 397.

einer ersten Eingrenzung der Bauzeit der Palästra führt Verf. – wie schon P. Graef⁵ – einen *terminus post quem* (um 400 v. Chr., elische Münze im Fundamentgraben der Außenmauer der Palästra) und – neu – einen *terminus ante quem*, 280 v. Chr., aufgrund Paus. VI 6,3⁶ an (24). Die in erster Linie auf der Einordnung der Kapitelle basierende, von P. Graef⁷ vorgeschlagene Datierung ans Ende des 3./Anfang des 2. Jhs. v. Chr. – und nicht ins 4./frühe 3. Jh. v. Chr., wie Verf. schreibt (24) – wurde in der Folge von der Forschung⁸ übernommen. Um eine Präzisierung dieser Datierung zu erlangen, erörtert Verf., angesichts neuen und umfangreichen Fundmaterials, nochmals die Palästrakapitelle (25-45). Dabei klammert er sowohl die dorischen Kapitelle des Palästraperistyls als auch die ionisierenden mit Akanthusmittelblatt der südlichen Palästra-Eingänge aus. Letztere sind nur in Zeichnungen von P. Graef⁹ faßbar; da diese aber sehr detailliert ausgeführt sind, wäre eine Hinzuziehung dieser Stücke sicherlich möglich gewesen. Behandelt werden also nur die ionischen Kapitelle der zum Hof durch Säulen geöffneten Räume, die Verf. »ionische Festlandkapitelle« nennt.¹⁰ Anhand von geeigneten Proportionssystemen und durch stilistische Vergleiche kommt er zum Schluß, daß die Palästrakapitelle in die Nähe des Ptolemäerweihgeschenkes in Olympia gehören, wenn auch diese eine dreifache Größe aufweisen und weitaus qualitativvoller gearbeitet sind (43). Folglich datiert er die Palästrakapitelle »in die erste Hälfte des 3. Jh. v. Chr.« (45), somit auch die Erbauung der Palästra von Olympia; sie müßte aber gemäß den Angaben bei Pausanias, die Verf. selber verwendet (vgl. oben), konsequenterweise vor 280 v. Chr. lauten.

In späthellenistischer Zeit erfuhr die Palästra durch die Erbauung von Stoai und eines Propylon eine Erweiterung nach Norden (45-52). H. Schleif¹¹ nahm einen an allen vier Seiten durch Säulenhallen geschlossenen Platz an, was Verf. nicht grundsätzlich ablehnt, doch wegen des spärlichen Befundes für die Nord- und Westhalle mit Vorsicht behandelt (45). Für die Süd- und Oststoa dieses Platzes übernimmt er die von P. Graef¹² vorgeschlagenen Datierungen: 2. Jh. v. Chr. für die Südhalle, bzw. spätes 2. oder 1. Jh. v. Chr. für die Osthalle (46f.). Das Gymnasiontor wurde von anderen Autoren aufgrund der stilistischen Einordnung der Kapitelle entweder ins 2./1. Jh. v. Chr. oder in augusteische Zeit datiert;¹³ Verf. präzisiert diese

⁵ Olympia II (1892) 121.

⁶ Vgl. L. Moretti, *Olympionikai, I vincitori negli antichi agoni olimpici* (1957) 135 Nr. 536.

⁷ Olympia II (1892) 121.

⁸ z.B. Delorme a.O. 102ff.; Glass a.O. 140ff.; A. Mallwitz, *Olympia und seine Bauten* (1972) 282; H.-V. Herrmann, *Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte* (1972) 179.

⁹ Olympia II (1892) Taf. 75, 3-5.

¹⁰ Dabei wird eine schlichte Kapitellvariante A mit konventioneller Polstergestaltung (für die Räume VI, VII, XII, XVII, XVII) von einer schmuckvollen Variante B (für die Räume VIII und IX) unterschieden. In den Kapitellen der Variante B erkennt der Verf. nicht eine hellenistisch-italische Tradition (C. Weickert, *AM* 59, 1944, 217f.), sondern sieht, G. Roux folgend (G. Roux, *L'Architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècles avant J.-C.* [1961] 351), eine Adaptation, die sich im griechischen Raum vollzogen hat. Demnach können die Palästrakapitelle »als frühes Beispiel einer ganzen Gruppe ein und desselben Typus bezeichnet werden« (44).

¹¹ H. Schleif, in: *Dörpfeld a.O.* 269ff. Abb. 76.

¹² Olympia II (1892) 128.

¹³ F. Rakob-W.-D. Heilmeyer, *Der Rundtempel am Tiber in Rom* (1973) 24: 2. Hälfte 2. Jh. v. Chr.; Mallwitz a.O. 289: Ende 2. Jh. v. Chr.; H. Büsing, *Die griechische Halbsäule* (1970) 42: 130-120 v. Chr.; Olympia II (1892) 126: Ende 2.-Anfang 1. Jh. v. Chr.; Delorme a.O. 108: augusteische Zeit.

Datierung, indem auch er die Kapitelle¹⁴, die er als »erhärtete, erstarrte Weiterentwicklungen des Normalkapitells« anspricht (48), durch stilistische Vergleiche einordnet (47-52). In der Annahme, daß die Formentwicklung der Akanthusblätter der Kapitelle zwischen fest datierten Anfangs- und Endpunkten¹⁵ linear verlief, datiert Verf. die Kapitelle des Gymnasiontores »in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr.« (50). Stilistische Ähnlichkeiten mit ihnen weisen auch die Kapitelle des Stadiontores auf, die daher »eine chronologische Nähe« (50) zu den Stücken des Gymnasiontores aufweisen. Dadurch gelangt Verf. zu einer deutlich späteren Datierung dieser Ornamente als die ältere Literatur.¹⁶

In der römischen Kaiserzeit wurde die Westmauer des Raumes XV durchbrochen und ein Propylon mit vier dorischen Säulen – in sekundärer Verwendung – angefügt, was der Palästra eine Ausrichtung nach Westen gab. Woher die Bauteile stammen, ist schon viel diskutiert worden¹⁷; Verf. schlägt eine Wiederverwendung des mittleren Torbaus der kaiserzeitlichen Altismauer vor (53f.), und folgert, daß die Versetzung zur Palästra mit der Erbauung der späteren Altismauer erfolgt sein müsse, die »in der Zeit zwischen dem spätesten 1. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. errichtet« wurde (54).

Einige interessante Gedanken zur Entwicklung der Topographie des Gebietes nordwestlich der Altis bietet das nächste Unterkapitel (Kap. III. 3, 57-66). Der bis in archaische Zeit durch das Flußbett des Kladeos eingenommene westliche Teil des Heiligtums wurde spätestens seit dem 5. Jh. v. Chr. als Festwiese und Bankettareal benutzt, wie die neueren Forschungen von H. Kyrieleis¹⁸ ergeben haben (58 mit Anm. 11 und 12). In klassischer Zeit entstanden in diesem Gebiet die ersten Gebäude, die auf einer Höhe mit Zeustempel und Pelopion liegen, weshalb Verf. vermutet, daß der ursprüngliche Zugang ins Heiligtum von Westen erfolgte (59). Diese Vermutung sieht er durch die Ausrichtung der Palästra auf diese Achse bestätigt und bezeichnet die kleine Pforte der späteren Altismauer als Reminiszenz an die einstige Hauptachse (59f.). Durch den Bau des Gymnasiontores, des an Raum XV angefügten Propylons und das »allmähliche 'Verbauen' der alten Mittelachse durch die Kladeosthermen« (60) fand eine topographische Umorientierung des Gymnasions und des Heiligtums statt (60f.).

Etwas unvermittelt führt Verf. einen weiteren Aspekt der Entwicklung der Gymnasien an (61-66). Demnach befanden sich die frühesten Gymnasien in Gärten, Parks und Wäldern (z.B. Akademie, Lykeion und Kynosarges in Athen u.a.)¹⁹; daher fragt er sich, ob die später durch das Gymnasion von Olympia bebaute Freifläche nicht schon früher für den gymnasialen Betrieb

¹⁴ Die korinthischen Kapitelle des Gymnasiontores weisen gemäß Verf. einige Eigenschaften des sikeliotisch-korinthischen Kapitells auf, das wohl im italischen Raum entstanden ist und seines Erachtens in späthellenistischer Zeit nach Osten ausgestrahlt habe (51f.).

¹⁵ Als Anfangspunkt nimmt Verf. die Kapitelle des Olympieions in Athen (2. Viertel 2. Jh. v. Chr.), als Endpunkt diejenigen der kleinen Propyläen in Eleusis (49).

¹⁶ Rakob-Heilmeyer a.O. 24. 26; W.-D. Heilmeyer, AM 99, 1984, 262: 2. Hälfte 2. Jh. v. Chr.; Mallwitz a.O. 193: Ende 3.-Anfang 2. Jh. v. Chr.

¹⁷ H. Schleif vermutete das Prytaneion als ursprünglichen Aufstellungsort (vgl. Kunze-Schleif a.O. (s.o. Anm. 3) 17).

¹⁸ H. Kyrieleis, Neue Ausgrabungen in Olympia, in: Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, 5.-9.9.1988 (1992) 21.

¹⁹ So schon Delorme a.O. 395-420; vgl. auch Glass a.O. (s.o. Anm. 2) 58-68.

benutzt wurde (63), was sicherlich denkbar ist. An dieser Stelle vermißt man allerdings ältere Diskussionen zu einem möglichen Vorgängerbau, die aufgrund einer Xenophonstelle entfacht wurden (Xen. Hell. VII 4, 28-31).²⁰

Verf. geht wohl zu Recht davon aus, daß das Gymnasion eine politische Stiftung war (Kap. III. 4, 67-77) und versucht – wegen fehlender epigraphischer und literarischer Quellen – durch Überlegungen zur historisch-politischen Situation des frühen 3. Jhs. v. Chr. einen potentiellen Stifter zu finden. Er kommt dabei auf Ptolemaios II., da dieser auch andere Gymnasien und Palästre gestiftet hat (75 und 77). Die Palästra in Olympia mit Ptolemaios II. in Bezug zu setzen ist nicht neu – wie auch Verf. feststellt; diese These wurde bereits von E. Curtius²¹ aufgrund der engen Beziehungen zwischen Alexandria und Olympia aufgestellt, und auch A. Mallwitz²² dachte an einen hellenistischen König. Gänzlich unbesprochen bleiben gegenteilige Forschermeinungen²³, die sich gegen Ptolemaios II. aussprachen, ohne aber einen anderen Stifternamen zu nennen. Sollte die Palästra tatsächlich mit Ptolemaios II. in Zusammenhang gestanden haben, bliebe offen, ob es sich um eine Schenkung von ihm selbst oder um eine Stiftung für ihn handelte, wobei sich Verf. eher für erstere Möglichkeit ausspricht. Es ist auch bekannt, daß sich Torbauten in hellenistischer Zeit als Objekte für Euergesien eigneten, einen Stifter für das Gymnasiontor kann Verf. aber nicht benennen (61 Anm. 2).

Der Schwerpunkt des Kapitels: "Das Gymnasion in Olympia. Die Funktion" (Kap. IV. 1-2, 79-137) liegt auf dem Heroenkult und seinem Zusammenhang mit Gymnasien; der übrige gymnasiale Betrieb wird dagegen relativ kurz behandelt. Verf. setzt Ehrenweihungen hellenistischer Zeit – als Beispiel wird die Ehrung des Gymnasiarchen Menas aus Sestos angeführt, der von seiner Stadt ein Standbild im Gymnasion aufgestellt bekam – in die Tradition der Heroenkulte (79), und schließt daraus, daß »Gymnasion und Heroenkult ein nicht zu trennendes Paar darstellen, was an nahezu allen überlieferten Anlagen zu verifizieren« sei (80); daher könne auch das Gymnasion in Olympia keine Ausnahme darstellen. Ein weiteres Problem der folgenden Darlegung ist, daß Verf. andere Forschungsergebnisse zu dem viel diskutierten Thema der Heroenverehrung nicht berücksichtigt.²⁴ So ist nämlich die Verbindung von Heroenkult mit Gymnasiarchen keineswegs zwingend, denn Ehrenstatuen beweisen *a priori* weder Kult noch Göttlichkeit des Dargestellten.²⁵ Wohl gibt es zu Heroen gewordene Euergeten, die aber eine wirklich große Tat vollbracht haben, indem sie beispielsweise eine Stadt gerettet (in hellenistischer Zeit sind dies meistens Herrscher) oder eine gegründet haben

²⁰ Vgl. beispielsweise A. Schwarzstein, Eine Gebäudegruppe in Olympia (1909) 24 oder Delorme a.O. 110-112.

²¹ Dem Verf. unbekannt Zitate: E. Curtius, AA 1895, 19 und Olympia I (1897) 54; K. Bringmann–H. von Steuben, Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer (1995) KNr. 390. 391; vom Verf. zitiert: J. Delorme a.O. 108 Anm. 2.

²² Mallwitz a.O. 106.

²³ z.B. E. N. Gardiner, Olympia. Its History and Remains (1925) 144; Delorme a.O. 107f.; Bringmann a.O. KNr. 390. 391.

²⁴ z.B. C. Habicht, Gottmenschentum und Griechische Städte² (1970); Ph. Gauthier, Les cités grecques et leurs bienfaiteurs, BCH Suppl. 12 (1985); P. Veyne, Brot und Spiele (1988) Kap. 2; P. Herrmann, Γερασ θανοντων, in: Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus (1995) 189-197.

²⁵ Habicht a.O. 143.

(sog. Gründerheroen)²⁶, denen folglich ein öffentlicher Kult mit Opfern gewidmet wurde. Doch viel häufiger sind eben weniger illustre Euergeten, die der Stadt mit ihrem Rat oder ihrem Geldbeutel gedient hatten.²⁷ Außerdem sind kultische Ehren, die durchaus auch Euergeten zuteil werden konnten, nicht unbedingt mit heroischen gleichzusetzen.

Im folgenden wird das sog. Heroon von Olympia nochmals eingehend betrachtet (80-83).²⁸ Bei der Deutung faßt Verf. die bisherigen Meinungen zusammen²⁹ und vertritt die Ansicht von P. Graef und E. Pfuhl³⁰, daß es sich um ein Heroon handeln müsse, wobei er aufgrund der Zusammensetzung des darin gefundenen Heroenaltars (Erde, Knochen- und Kohleresten) annimmt, daß dieser aus älteren Opferresten errichtet wurde (84). Er geht also von einer Kultkontinuität aus – obwohl die auf den Übertüchtungsschichten angebrachten Inschriften $\text{HP}\omega\text{O}\Sigma$, $\text{HP}\omega\text{O}\text{N}$ oder $\text{HP}\omega\text{O}\text{P}$ alle nicht vor der hellenistischen Zeit zu datieren sind – und interpretiert sogar die Knochenfunde »als Überreste des bestatteten Heros« (84). In der Datierung des Heroons ins 5. Jh. v. Chr. folgt Verf. der älteren Forschung³¹, wobei er zusätzlich einen Vergleich mit einem um 490 v. Chr. entstandenen Oikos im Heiligtum von Santa Verena bei Paestum anführt, der in der Tat einige formale Ähnlichkeiten zu Olympia aufweist (85).

Anschließend analysiert Verf. die im Plan des Heroons von Olympia enthaltenen Bautypen: Pastashaus (Vorhalle und zwei nebeneinandergestellte Räume) und Tholos (85-107). Daraus folgert er, daß eine Ableitung des Heroons in Olympia nach seiner Funktion als Versammlungs- und Bankettgebäude vom Pastashaus denkbar ist (87). Bei der Betrachtung der Tholosbauten und ihrer Tradition geht er davon aus, daß »die Form des Runds als selbstverständlich für die Nutzung des Raumes angesehen worden« sei (87). Dies ist m. E. nicht zwingend, im Gegenteil sollten Form und Funktion voneinander getrennt werden.³² Die Nutzung einiger Tholoi mit umlaufender Sitzbank für Versammlungen kultischen Charakters mit Trinkgelagen und Mählern (88-91) überträgt Verf. auf die Tholos von Olympia; dies obwohl keine Sitzbank gefunden wurde (oder sich erhalten hat), die er sonst als Indikator für eine solche Funktion wertet.

Verf. untersucht dann die Entwicklung der Bauform der Tholos und ihrer Funktion. Es sei vorweggenommen, daß er eine »formale Ableitung der Steintholos vom Zelt« (101) annimmt und diese »mit ihrer Funktion als Versammlungsbau« (ebd.) in Zusammenhang bringt. So führt

²⁶ I. Kader, Heroa und Memorialbauten, in: Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus (1995) 199.

²⁷ Veyne a.O. 241.

²⁸ Im Aufbau folgt er den Angaben des Ausgräbers (Olympia II [1892] 106) und rekonstruiert ein Zeltdach, dessen Form durch Funde von dreieckigen Ziegeln in der Umgebung bestätigt wird.

²⁹ A. Schwarzstein und H. Schleif nahmen – wenn auch aus unterschiedlichen Überlegungen heraus – in diesem Bau ein Schwitzbad an (Schwarzstein a.O. 29f.; H. Schleif, Die neuen Ausgrabungen in Olympia und ihre bisherigen Ergebnisse für die antike Bauforschung (1943) 16f.; Kunze–Schleif a.O. [s.o. Anm. 17] 39f.). Einige spätere Autoren übernahmen diese Interpretation, postulierten aber einen »Funktionswandel in Zusammenhang mit dem Einbau des Heroenaltars« (84, Herrmann a.O. [s.o. Anm. 8] 158; Mallwitz a.O. 269 etc.).

³⁰ Olympia II (1892)105f.; E. Pfuhl, AM 30, 1905, 365.

³¹ Schleif a.O. 17; Kunze–Schleif a.O. (s.o. Anm. 17) 70; Herrmann a.O. 158; Mallwitz a.O. 266; W. Schiering, Olymp. Forschungen XVIII (1991) 1ff.

³² Vgl. auch G. Roux, Trésors, Temples, Tholos, in: Temples et sanctuaires (1984) 170.

er zunächst Schriftquellen und einen archäologischen Befund unter dem Palästrahof an, die belegen, daß das Gebiet außerhalb der Altis Olympias in früherer Zeit mit Zelten und Laubhütten besetzt war (91 mit Anm. 67). In einem weiteren Schritt vermutet er aufgrund literarischer Zeugnisse, »daß in griechischen Heiligtümern die Plätze für das Aufstellen der Zelte vorgegeben waren« (95) und legt anschließend archäologische Befunde dar, die er in diesem Sinne interpretiert (96-99). Aus dem Bedürfnis heraus, »Tholoi wiederholt zu benutzen« (99), entstanden Stein- und Lehmtholoi, wobei die Funktion der Zelte als Versammlungsbau auf die Tholos übertragen wird. Obwohl die »weitere, rein formale Entwicklung der Tholos« zu Stein- und Lehmtholoi »nicht als Chronologie verstanden und nicht einmal als Typologie verwendet werden« (ebd.) darf, widerspricht sich Verf. wenig später selbst (vgl. 101). Im Weiteren sucht er anhand von Vergleichsbeispielen zu Olympia nach einer Erklärung, weshalb Tholoi in bauliche Komplexe integriert wurden und kommt zum Schluß: »Mancherorts scheinen alleinstehende Tholoi zur Unterbringung ihrer Benutzer nicht mehr ausgereicht zu haben, rechteckige Banketträume oder -häuser wurden hinzugefügt. In diese Gruppe ist auch das Heroon von Olympia einzuordnen« (107). Dies würde im Falle Olympias bedeuten, daß die Vorhalle und der an die Tholos angrenzende Raum später erbaut worden wären, was sich aber nicht mit dem Befund deckt.

Verf. ist der Überzeugung, daß die »unterschiedlichen Liturgien in den Rundbauten [...] kultisch motiviert« (107) waren. Für ihn fanden die Gelage in allen Rundbauten, mit Ausnahme Athens, im Sitzen statt, wofür er auf Darstellungen auf geometrischen Gefäßen verweist, auf welchen zwei Figuren um einen Tisch sitzen, die er – Hahlands³³ These folgend – als Darstellungen von Heroen- und Totenfeiern interpretiert (108-110). Dabei werden ohne weiteres bildliche Zeugnisse aus einer anderen Epoche zur Interpretation eines Befundes des 5. Jhs. v. Chr. herbeigezogen sowie neuere und gegenteilige Ansätze zur Lesung ihres Sinngehaltes nicht berücksichtigt.³⁴

Über den geehrten Heros im Heroon von Olympia äußert sich Verf. vorsichtig (110-114) und bespricht die von E. Curtius gemachten Vorschläge.³⁵ Verf. erachtet es nicht als unwahrscheinlich, in Iamos den verehrten Heros zu erkennen, führt als Möglichkeit auch Pelops ins Feld, welcher der wichtigste Heros Olympias war (112-114) – der aber bereits im Pelopion ein Kultmal besaß.

Das Heroon von Olympia ist deutlich älter als die vom Verf. in die 1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. datierte Palästra, durch deren Ausrichtung »ein topographischer Bezug zum Heroon hergestellt, wenn nicht sogar gesucht« wurde und die sich »zum Heroon hin orientiert« (114). Anhand von Vergleichen mit anderen Gymnasien wird »die enge Verknüpfung zwischen Gymnasion und gymnasialem Betrieb und Heroenkult« (ebd.) illustriert und dann auf das Gymnasion von

³³ W. Hahland, *Neue Denkmäler des attischen Heroen- und Totenkults*, in: *Festschrift F. Zucker* (1954) 177.

³⁴ z.B. J.-M. Dentzer, *Le motif du banquet couché dans le Proche-Orient et le monde grec du VIIe au IVe siècles av. J.-C.* (1982) 21ff.; B. Fehr, *Orientalisches und griechisches Gelage* (1971) 128; S.H. Langdon, *Art, Religion and Society in the Greek Geometric Period* (1984).

³⁵ E. Curtius schlug die Verehrung des für Olympia wichtigen Sehergeschlechts der Iamiden in Form ihres Ahnherrn Iamos, und in späterer Zeit der Klytiaden vor (E. Curtius, *Olympia V* [1896] Nr. 662; ders., *Die Altäre von Olympia*, in: *Abh. der Königl. Akademie der Wissenschaften* 1881 [1882] 24).

Olympia übertragen (114-120). Dieser "Beweisführung" ist sachlich entgegenzuhalten, daß in Olympia kein direkter Bezug zwischen Palästra und Heroon existiert, denn das Heroon wurde von Westen, die Palästra von Süden betreten. Zur Methode ist anzumerken, daß Verf. seine These unterstützende Argumente sucht und sie dann zu einem scheinbar stimmigen Bild zusammensetzt.

Die Funktion von Palästren und Gymnasien (Kap. IV. 2, 121-137) ist schon mehrfach diskutiert worden; ihre Bedeutung als athletischer Übungsort in Städten, als intellektuell-kulturelle, politische und religiös zentrale Stätte des öffentlichen Lebens braucht nicht weiter dargelegt zu werden (121-122). Doch stellt sich die Frage, welche Funktionen ein Gymnasion in einem Heiligtum wie Olympia erfüllte. Dazu wendet sich Verf. den unterschiedlichen Raumfunktionen des Gebäudekomplexes in Olympia zu (122-131) und betrachtet – mangels literarischer und epigraphischer Quellen – den architektonischen Befund.

Die in Olympia auffälligste und am häufigsten vorkommende Raumform ist die über eine Säulenstellung auf den Hof geöffnete Exedra. Die zahlreichen Nischenräume mit Säulenstellung zum Hof dürften primär als Versammlungsräume benutzt worden sein und dienten erst in zweiter Linie der Selbstdarstellung und Repräsentation von Herrschern etc. (130). Die vom Verf. dafür vorgeschlagenen Räume VI und IX sowie der Zwickelraum zwischen Gymnasiontor und Palästra könnten als solche bezeichnet werden (130-131). Aufgrund einiger Waschbeckenfragmente läßt sich ferner für die Palästra ein Loutron postulieren, das sich gemäß Verf. – aber entgegen der Meinung von H. Schleif und J. Delorme³⁶ – nicht in Raum XIV, sondern in Raum XV befunden haben soll. Gegen diese Hypothese spricht einerseits das Fehlen einer Wasserzuleitung und -ableitung (die hingegen für Raum XIV vorhanden sind), andererseits die griechische Gepflogenheit, Loutra in einem Raum anzusiedeln, der nicht vom Hof einsehbar war.³⁷ Das vom Verf. vorgeschlagene Loutron wäre beim kaiserzeitlichen Umbau des Raumes in ein Propylon aufgegeben worden – was er dadurch erklärt, daß »die 'alten' griechischen Loutra dem kaiserzeitlichen Badebedürfnis nicht mehr entsprachen« (124f.). Das Badebedürfnis hatte sich in der Kaiserzeit zweifelsohne verändert, wofür auch die Kladeosthermen in der Nähe des Gymnasions Zeugen sind, es bleibt aber fraglich, ob deswegen ein Waschraum in der Palästra aufgegeben wurde. Eine Bibliothek, wie sie für einige Gymnasien literarisch oder archäologisch faßbar ist, sieht Verf. in den Räumen X, XI, XIII und/oder XIV, da sie mit Raum XII eine Einheit bilden (127). Diese Raumfolge entspreche »den Konzeptionen anderer hellenistischer Bibliotheken« (128), denn sie weise einen Lesesaal und kleine, angeschlossene Büchermagazine auf (127 Anm. 39). Beim heutigen Forschungsstand kann m. E. nicht von einem Bibliothekstypus gesprochen werden, so daß solche Vergleiche mit Vorsicht zu behandeln sind.³⁸ Grundsätzlich ist aber eine Bibliothek in der Palästra von Olympia nicht auszuschließen. Weiter führt Verf. mehrere literarische und

³⁶ Kunze–Schleif a.O. 8; Delorme a.O. (s.o. Anm. 20) 109.

³⁷ Vgl. Delorme a.O. 309.

³⁸ Zuletzt zu hellenistischen Bibliotheken, inkl. Forschungsgeschichte und Besprechung der Problematik: L. L. Johnson, *The Hellenistic and Roman Library: Studies Pertaining to their Architectural Form* (1984); H. Wolter-von dem Knesebeck, *Zur Ausstattung und Funktion des Hauptsaaes der Bibliothek von Pergamon*, *Boreas* 18, 1995, 45-56; H. Mielsch, *Die Bibliothek und die Kunstsammlung der Könige von Pergamon*, *AA* 1995, 765-779; W. Hoepfner, *Zu griechischen Bibliotheken und Bücherschränken*, *AA* 1996, 25-36.

epigraphische Zeugnisse an, die von Kultmählern und anderen Gelagen in Gymnasien berichten, und schlägt Raum XIX als Bankettraum mit sieben Klinen vor, was aufgrund seines Grundrisses und der Marmorverkleidung des Sockelbereichs denkbar ist (129).

Verf. sieht die Aufgabe des Gymnasions in Olympia primär als die eines antiken Kulturzentrums (131-137), in welchem sich Philosophen, Rhetoriker, Musiker, Politiker etc. vor einem ausgewählten Auditorium aus der gesamten griechischen Welt präsentieren, sich Wortgefechte und Dispute liefern konnten. Angesichts der alle vier Jahre stattfindenden olympischen Festspiele stellt sich die Frage, wie stark das Heiligtum außerhalb dieser panhellenischen Festivitäten besucht wurde. Verf. nimmt an, daß das Gymnasion in Olympia auch Aufgaben wahrnahm, »die in städtischen Gymnasien« üblich waren (134 Anm. 83); obwohl es ca. 60 km vom Poliszentrum Elis entfernt lag, »muß das Gymnasion in Olympia nicht ausschließlich für das Heiligtum bestimmt gewesen sein« (ebd.). Gegen diese Vermutung ist einzuwenden, daß Elis selber ein Gymnasion besaß, und es daher nicht wahrscheinlich ist, daß die Bewohner von Elis für ihr gewöhnliches Training eine so weit entfernt liegende Anlage aufsuchten.³⁹

Im Verlaufe des letzten Kapitels (Kap. V, 139-226) werden zur Ermittlung der Funktion des Baukomplexes in Olympia diverse mutterländische Gymnasien detailliert besprochen, die eine kontinuierliche architektonische Entwicklung aufweisen und »Analogieschlüsse zum Gymnasion in Olympia« (139) erlauben. Verf. beschränkt sich jedoch im Wesentlichen auf die »architektonische Entwicklung, Funktion und Gestaltung der Architekturen« (ebd.), ohne konsequent die Analogien zu Olympia aufzuzeigen und so den eigentlichen Zweck dieses Kapitels deutlich zu machen. Außerdem tauchen einige Ungenauigkeiten in der Wiedergabe älterer Forschungen auf, so z.B. bei der Besprechung der Palästra des Gymnasions in Eretria: Bei der »parallel zum Hang geführte(n) Stoa« (209) handelt es sich eigentlich um eine Stützmauer und die Anzahl der im Loutron in einer Reihe stehenden Wasserbecken betrug ursprünglich sieben, nicht vier (ebd.) – wenn auch heute nur noch vier erhalten sind.

Das vorliegende Buch bildet den zweiten Band der Würzburger Forschungen zur Altertumskunde und ist gleichzeitig auch die zweite Dissertation, die in dieser Reihe innerhalb eines Jahres erschienen ist. Es ist fadengeheftet und brochiert und gliedert sich in einen Text- und einen Tafelteil, wobei der Tafelteil auf Hochglanzpapier gedruckt ist, was der Qualität der Abbildungen zugute kommt.

Dieses Buch zum Gymnasion in Olympia, welches sich seit den Ausgrabungen dieses Gebäudekomplexes in den Jahren 1884 und 1936-1939 erstmals monographisch einem der wichtigsten Bauten westlich der Altis widmet, verdient, trotz einiger Ungenauigkeiten und diskutabler Thesen, Aufmerksamkeit und Anerkennung. Denn Verf. unternimmt den Versuch, das Gymnasion in Olympia nicht nur innerhalb der Geschichte seines Bautypus und des Heiligtums einzugliedern, sondern er diskutiert auch eingehend die Aspekte seiner Geschichte

³⁹ Umgekehrt spielte das Gymnasion in Elis eine nicht unwichtige Rolle während der Vorbereitungen für den olympischen Agon (vgl. Philostr. Ap. Tyan. V 43), wie auch jüngst C. Wacker überzeugend dargelegt hat: C. Wacker, Wo trainierten die Athleten in Olympia?, Nikephoros 10, 1997, 103-117.

und Funktion. Hinsichtlich der Struktur des Buches verliert der Leser durch zahlreiche, im Inhaltsverzeichnis nicht aufgeführte Untertitel leicht den Faden; im Gegenzug helfen kurze Zusammenfassungen der Ergebnisse am Ende jedes Kapitels diesen wiederzufinden. Ein konzises "Summary" am Ende des Buches (227-230) ist für nicht deutschsprachige Leser vorgesehen.

Dr. Elena Mango
Archäologisches Institut
Rämistraße 73
CH-8006 Zürich
e-mail: mangoe@archinst.unizh.ch